



Gethsemane

Eines der Emporenbilder in der Großbardauer Kirche zeigt uns Jesus in Gethsemane, ein kleiner Aus-

schnitt der Passionsgeschichte (Mt 26, 36ff u.a.). Auf den ersten Blick noch nicht einmal ein schönes Bild und doch wird uns mit diesem Bild ein ganz entscheidender Moment in dieser Geschichte vor Augen gehalten.

Es ist der gleiche Abend, an dem Jesus mit seinen Jüngern am Tisch gesessen und das Abendmahl gefeiert hat, doch jetzt, zur nächtlichen Stunde, da ist die Stimmung in diesem Garten eine ganz andere.

Jesus wird unglaublich menschlich

Ganz plötzlich ist sie da. Von einem Moment auf den anderen ist die Angst stärker als alles andere und sie erschüttert bis ins Mark. Gedanken an das, was kommen könnte,

gab es auch eher schon einmal. Aber jetzt sind sie unausweichlich.



Garthen Gethsemane, Jerusalem

Jesus hat genau vor Augen, was auf ihn zukommen wird: Schmerz und Tod. Die Geschehnisse haben schon längst ihren Lauf genommen.

Wie kann man nicht ängstlich und traurig sein, wenn man das Dunkle auf sich zukommen sieht? Wir erkennen uns nur zu genau wieder.



Jesus betet, ja fleht zu Gott: „Lass diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Gibt es nicht

doch eine andere Möglichkeit? – Was bleibt uns übrig außer Beten, wenn unsere menschlichen Möglichkeiten am Ende sind? So schnell finden wir uns nicht (immer) hinein in das „Dein Wille geschehe, Gott!“

Müde wie die Jünger

Nicht nur in Jesus können wir uns in dieser Geschichte wiederentde-

cken. Auch in Jesu Freunden spiegelt sich ein Stück von uns selbst. Während Jesus sich in seiner Todesangst zum Gebet zurückzieht, bittet er seine Jünger mit ihm zu wachen. Doch diese schlafen ein. Dreimal wiederholt sich das. Jesus erfährt von ihnen keine Unterstützung in seiner Todesangst.



Ich muss daran denken, wie oft es uns so geht. Wir hören von der Angst, vom Leid und vom Sterben anderer Menschen, wir sind erschrocken, vielleicht empört, versuchen eine Weile zu helfen, aber wenn es lange dauert, werden wir „müde“ und „schlafen“ ein. Unser eigenes Leben nimmt uns gefangen, wir sind wieder ganz bei uns. Die Nöte des anderen geraten aus dem Blick. Das zeigen die

zahllosen Bilder schlimmster Krisen und Kriege, die doch



so schnell wieder vergessen sind. Das Leid und die Angst von anderen tragen wir immer nur ein Stück mit, den Weg selbst muss der andere ohnehin allein gehen.

Dabei kennen wir doch auch den Wunsch, nicht allein zu sein in unserem Schmerz und Leid. Wir suchen die Aufmerksamkeit, Menschen, die helfen und mittragen. Deshalb freuen sich Kranke über einen Besuch, Trauernde über Beileidskarten, prangert die Ukraine täglich den tausendfachen Kriegshorror an.

„Wacht! Schlaf nicht ein!“, sagt Jesus. Halte deine Augen offen, auch wenn dir das typisch Menschliche die Augen verschließt. Tröste die Traurigen! Lass die Einsamen nicht allein! Verlier das Leid der Welt nicht aus dem Blick! Erhebe deine Stimme gegen das Unrecht!

Wer schon mal auf dem Sofa eingeschlafen ist vor dem Fernseher, der weiß wie schwer



es ist gegen zufallende Augen zu siegen!

Barmherziger Gott,
so schnell drehe ich mich immer wieder um mich selbst.
Hilf mir, meine Augen offen zu halten,
damit ich meinen Nächsten nicht aus dem Blick verliere.
Lass mich erkennen, wer meine Hilfe braucht, da sein und helfen, wo ich nötig bin. Amen.

Ev.-Luth. Kirchspiel Muldental, Pfarrbereich Otterwisch,
Pfarrerin Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de,
www.pfarre-otterwisch.de

Texte: S. Donner, Bilder: Großbardau: U. Härtig, sonst Pixabay

Reminiszere

13.03.2022



Das kommt mir so bekannt vor